Ein Brief Niebuhrs an Bluntschli über die Julirevolution und die dreissiger Bewegung in der Schweiz

Autor(en): **Oechslin, Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **12 (1914)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-60928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Uebersicht über die beteiligten Einheiten, die Kompagnien und Auszüge, recht schwierig. Vielleicht fänden sich in privaten Briefen, in zeitgenössischen Berichten oder in Jahrzeitbüchern luzernischer Kirchen einige Aufschlüsse.

Die Geschichte der Schlacht bei Villmergen ist noch heute, nach mehr als zweihundert Jahren, keineswegs einwandfrei klargestellt. Es wäre für den Verfasser der vorliegenden Zusammenstellung eine Genugtuung, wenn seine Arbeit mithelfen würde, diese Lücke mit einer quellenmässig belegten, erschöpfenden Darstellung auszufüllen.

Dr. A. Zesiger, Bern.

Ein Brief Niebuhrs an Bluntschli über die Julirevolution und die dreissiger Bewegung in der Schweiz.

Bluntschli zitiert in seinen «Denkwürdigkeiten aus meinem Leben» I, S. 128, einen Satz aus einem an ihn gerichteten Schreiben Niebuhrs, dem er seine im Sept. 1830 bei Orell, Füssli & Co. anonym erschienene Schrift «Über die Verfaſſung des Standes Zürich» zugeschickt hatte. Der Brief, dessen Kenntnis ich Hrn Prof. Dr. Hans Bluntschli verdanke, dürfte als ein Zeugnis, wie pessimistisch der berühmte Historiker die Julirevolution und die ihr folgende Bewegung in der Schweiz auffasste, vollständigen Abdruck verdienen.

Wilhelm Oechsli.

Bonn, den 2ten December 1830.

Ihre Schrift, mein hochgeehrter Freund, welche mir, ich weiß nicht durch welche Hand beſorgt, als Ihr Geſchenk zugekommen iſt, hat mich zwiefach, als Zeugniß Ihres fortdauernden Andenkens, und durch ihren Inhalt erfreut. Ihre Anſichten ſind auch für den Entfernten augenſcheinlich treffend; und es herrſcht durch das Ganze eine Geſundheit des Sinns, welche wahre Freude macht, verbunden mit einem behenden und glücklichen Vortrag. Es kann nicht fehlen, daß die Einſichtigen unter Ihren Mitbürgern dies eingeſehen und anerkannt haben werden; vielleicht hat mancher, als die Schrift zuerſt erſchien, gedacht, ſie müſſe auch ſolche überzeugen, deren Intereſſe auf das Gegentheil gehe. Da nun dies nicht geſchehen iſt, noch leider hat geſchehen können und die verſtändigen Vorſchläge Ihrer Regierung, welche mir weſentlich mit Ihrem Plan übereinzuſtimmen ſcheinen, von rohem Geſchrey zurückgewieſen werden, ſo laſſen Sie Sich wohl gern von einem alten Manne und alten Freunde ſagen, daß er es mit der causa victa hält und den Erfolg der ſiegenden nicht guten höheren Mächten zuſchreibt.

Ich muß Ihnen aber auch aufrichtig ſagen, wo ich nicht Ihrer Meynung bin. Hoffentlich hat es ſich Ihnen nur als ein Ausdruck untergeſchoben,

daß «die Franzoſen ſich von einem verhaßten Königsgeſchlecht befreyt hätten». Ich würde mich, wäre ich Franzoſe und Deputirter geweſen, der Proteſtation angeſchloſſen haben, und hätte die déchéance votirt; allein nicht, um die Nation von jenem Geſchlecht als verhaßt zu befreyen, ſondern weil Vater und Sohn den Thron verwürkt hatten, und der Enkel als Kind ihn nicht beſteigen konnte, ohne die Monarchie, zu Gunſten einer ſcheinbaren Behauptung der Legitimität, aufzuopfern. Die Veränderungen in der Charte habe ich bejammert; der Baum, ſo losgeriſſen, bewurzelt ſich nie wieder.

Bei allem Anſchein eines allgemeinen Strebens nach Freyheit verſchwindet deren Möglichkeit immer mehr. Die Wahrheit in der Revolution ſind die Farben und die militäriſche Bewegung, Europa zu überſchwemmen, zu unterjochen und auszuplündern, — und das Verwerfen des Prieſterthums und der Kirche: Anarchie, Krieg, Zertreten des Auslands; wobey Ihre Schweizer, ich fürchte es, Werkzeuge ſeyn werden. Von Freyheit wird in Frankreich um zehn Jahre ſo wenig die Rede ſeyn wie unter Napoleon: wofern nicht ein ſüdamerikaniſches Weſen herrſchend wird.

Meine ganz entſchiedene Überzeugung, daß uns Verwilderung nach äußerſtem Elend bevorſteht, iſt in der Vorrede des zweyten Bands der Geſchichte ausgeſprochen. Bei Ihnen wird es ein trübſeliges Weſen werden, da die Roheit, unſchädlich in großen Landsgemeinden, in den Räthen überwältigend herrſchen wird. Dabey kann den Leuten doch nicht wohl werden, und ſo muß Revolution auf Revolution gegen die Perſonen folgen. Haben ſich Städter von Bedeutung mitſchuldig an der Herbeyführung dieſes Unglücks gemacht?

Das Gute der Mediationsverfaſſung, die ſtärkere Centralmacht, wird man gewiß nicht wollen: alles treibt nur auseinander; die bildenden und belebenden Kräfte ſind nirgends zu ſpüren.

Uns erwartet Krieg und ſein Elend, vielleicht dem gleich, was Deutſchland vor grade 200 Jahren erfuhr; ſobald er ausbricht, werde ich dieſe Gegenden verlaſſen. Die unterbrochene Fortſetzung meines Werks iſt für mich eine große Trübſal neben der allgemeinen.

Haben Sie Luſt und Muße, ſo ſchreiben Sie mir doch über die Lage der Dinge in Ihrem Canton und der ganzen Schweiz. Darf ich Sie mit der Einlage an Müller-Friedberg Sohn beläſtigen? Sollte der Titel nicht richtig ſeyn, ſo ſeyen Sie ſo gut ihn zu berichtigen. Gott erbarme ſich über uns alle. Sie dort werden ſchlecht leben, unwillig über die Obermacht gemeiner Barbarey; doch werden Sie ruhig in Ihrem Eigenthum bleiben; nicht flüchten und jenes der Zer(ſtörung) übergeben müſſen — wenigſtens fürs erſte. Dies Elend verdanken wir den Jeſuiten und der rechten Seite! Leben Sie wohl! Ihnen, da Sie, wie ich höre, bald (heirathen?) werden, kann man das auch in trüber Zeit ſagen.

Ihr ergebenſter

Niebuhr.